



---

**Ausschussdrucksache 18(18)214 f**

10.05.2016

---

**Prof. Dr. Eckart Liebau,  
UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelle Bildung,  
Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg**

**Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**Kulturelle Bildung – einschließlich Bundesprogramm  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“**

**am Mittwoch, 11. Mai 2016**



Prof. Dr. Eckart Liebau  
UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelle Bildung  
Institut für Pädagogik  
Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg  
Bismarckstraße 1a  
91054 Erlangen

## **Stellungnahme zum Thema „Kulturelle Bildung (einschl. Bundesprogramm ‚Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung‘)“**

### **I. Die Ausgangslage: Differenz als Alltag**

Globalisierung, Mediatisierung (und dabei insbesondere Digitalisierung) und Migration stellen zentrale, miteinander verschränkte Elemente des Modernisierungsprozesses dar. Sie haben weitreichende Folgen für die Lebensformen. Die weltweite ökonomische Verflechtung, weltweite Kommunikation in Echtzeit und radikal zunehmende Mobilität unterschiedlichster Art und Ursache führen zunehmend zu neuen kulturellen Mischformen, die nicht mehr einzelnen nationalen oder soziokulturellen Milieus zugeordnet werden können. Traditionale Strukturen, Praktiken und Habitusformen verflüssigen sich zu Gunsten transkultureller und transnationaler Differenzierungen, die die Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse radikalieren und weiter beschleunigen. Hier entstehen offensichtlich neue Normalformen der Moderne, die auch die Kulturelle Bildung vor neue Herausforderungen stellen.

Die bloße Wahrnehmung und Anerkennung von Heterogenität, von Verschiedenheit führt noch nicht zu pädagogischen oder politischen

Perspektiven. Politische und pädagogische Perspektiven bietet erst die Frage nach Teilhabemöglichkeiten, Teilhabeinteressen und Teilhabefähigkeiten.

## **II. Teilhabe und Zugänge**

Damit Menschen an Gesellschaft und Kultur aktiv partizipieren können, brauchen sie ein Mindestmaß an Integration und darauf bezogener Qualifikation (Sprache, Formen der Lebensführung und Lebensbewältigung in Alltag und Arbeit bzw. für Kinder und Jugendliche: in der Schule). Damit rückt die Partizipationskompetenz in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das dafür zentrale Recht auf Selbst- und Mitbestimmung kann nur dann realisiert werden, wenn auch die entsprechenden Kompetenzen erworben werden können. Politisch kommt es daher darauf an, die entsprechenden Möglichkeiten bereitzustellen. Es ist hier natürlich nicht möglich, die Fülle der Einzelkonzepte vorzustellen; deutlich ist jedoch,

- dass Kompetenzvermittlung und Integration nicht erst in der Schule beginnen dürfen, sondern so früh wie möglich in der frühkindlichen und vorschulischen Pädagogik ansetzen müssen,
- dass auf Dauer nur sozialräumlich ansetzende, vernetzte Konzepte aussichtsreich sind, die systematisch die familialen und sozialen Kontexte in der pädagogischen Arbeit berücksichtigen und aktiv einbeziehen,
- dass dementsprechend schulische, sozial- und kulturpädagogische Angebote von vornherein aufeinander zu beziehen sind,

- dass vom Krippenalter an allen Familien, die das wünschen und brauchen, Ganztageseinrichtungen angeboten werden müssen, in denen Förderung und Zusammenleben im Mittelpunkt stehen,

Der Sinn des Unternehmens liegt darin, dass Kinder und Jugendliche allmählich lernen, an der Welt der Erwachsenen aktiv und passiv teilzuhaben, in Arbeit und Beruf, Kunst und Kultur, Politik und Gesellschaft, Wissen und Glauben, schließlich auch im Alltag und in der Freizeit. Die Seoul-Agenda, das zentrale Ergebnis der zweiten Weltkonferenz zur Kulturellen Bildung (Seoul 2010) benennt daher nicht zufällig als erstes Ziel: *„Den Zugang zu Künstlerischer und Kultureller Bildung als grundlegenden und nachhaltigen Bestandteil einer hochwertigen Erneuerung von Bildung sicherstellen.“*

### **III. Forschung zur Kulturellen Bildung**

Man weiß inzwischen einiges über die Bildungsbedeutung der Künste, auch einiges über die kulturelle Bildung, aber längst nicht genug. Der deutsche Bildungsbericht 2012 hat die großen empirischen Wissenslücken ja nur allzu deutlich gezeigt. Der Forschungsbedarf ist riesig, wie die Studie der Erlanger Projektgruppe „Forschung zur Kulturellen Bildung“ im einzelnen nachgewiesen hat (Projektgruppe 2014). Immerhin ist inzwischen Bewegung in der Forschungslandschaft. Zahl und Qualität von Publikationen und Projekten sind deutlich gestiegen. Der Diskurs bewegt sich auf einem erheblich höheren Niveau als noch vor fünf oder zehn Jahren. An einigen Universitäten haben sich schon im vergangenen Jahrzehnt entsprechende Interdisziplinäre Zentren gebildet. 2010 ist der

UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelle Bildung an der Universität Erlangen-Nürnberg eingerichtet worden, als zweiter weltweit. Seit dem Jahr 2010 veranstaltet das Netzwerk Forschung zur Kulturellen Bildung jährlich größere Konferenzen zu entsprechenden Themen. Im Jahr 2012 ist das von Bockhorst u.a. mit Unterstützung des BKM herausgegebene „Handbuch Kulturelle Bildung“ erschienen. Die Internet-Plattform „kubi-online“ macht dessen Beiträge allgemein zugänglich und bietet ein rege genutztes Medium für wissenschaftlich gestützte praktische Diskurse. Die Denkschriften des 2012 von sieben bedeutenden deutschen Stiftungen auf Initiative der Stiftung Mercator gegründeten Rats für Kulturelle Bildung sind zugleich wissenschaftlich und künstlerisch begründet. Die Stiftung Mercator hat im Jahr 2014 einen bei der Geschäftsstelle des Rats für Kulturelle Bildung angesiedelten Forschungsfonds zur Kulturellen Bildung ins Leben gerufen, aus dem seit 2015 sechs Projekte empirischer Grundlagenforschung gefördert werden; das BMBF hat kürzlich eine Förderrichtlinie zur Forschung zur Kulturellen Bildung publiziert, die zu einer Fülle von Anträgen geführt hat. Man darf darauf gespannt sein, welche Projekte hier schließlich entstehen werden. Auch das neu gegründete Max-Planck-Institut für Empirische Ästhetik wird sich sicher mit Fragen Kultureller Bildung beschäftigen. Auf internationaler Ebene arbeiten die vom Erlanger UNESCO-Lehrstuhl wesentlich initiierten und mitgetragenen UNESCO-nahen Netzwerke INRAE (International Network on Research in Arts Education) und ENO (European Network of Observatories for Arts and Culture Education) daran, auch die wissenschaftlichen Grundlagen der Kulturellen Bildung zu verbessern. Diese Entwicklungen des auch in der Seoul-Agenda geforderten „Capacity-Building“ kann man zugleich als Indikatoren dafür deuten, dass die Einsicht in die Notwendigkeit

einer Evidenzbasierung des politischen und pädagogischen Handelns sich auch im Feld der Kulturellen Bildung verbreitet. Dass dabei besondere Aufmerksamkeit den äußerst komplexen Folgen der Digitalisierung zu widmen ist, liegt als zentrale Erkenntnis dem Forschungsprogramm meines vor kurzem ernannten Nachfolgers auf dem Erlanger Lehrstuhl für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Kultur, ästhetische Bildung und Erziehung, Prof. Dr. Benjamin Jörissen, zugrunde.

Immerhin lässt sich inzwischen soviel sagen: Die Auseinandersetzung mit ästhetischen Gestaltungsproblemen in Produktion und Rezeption fördert zugleich komplexe Bildungsprozesse und soziale Qualifikationen. Rationale und emotionale, intellektuelle und kreative, physische und musische, individuelle und soziale Fähigkeiten werden beim Singen, Tanzen, Schauspielen, Malen etc. in dieser oder jener Form angesprochen und entwickelt. Aber es ist keineswegs so, dass Mozart, dass Musik irgendwie automatisch kognitiv „schlau macht“. Und es ist auch keineswegs so, dass Tanz oder Theater in jedem Fall sozial machen. Wenn man kulturell-künstlerische Bildung nur auf Transfer-Argumente stützen wollte, wäre man sehr schnell am Ende.

Die spezifische Begründung kann vielmehr nur aus der Kultur, aus den Künsten selbst stammen: sie bieten unvergleichliche Erfahrungs- und Bildungswelten, die das Leben über die gesamte Lebensspanne bereichern und die gerade durch ihre Nicht-Alltäglichkeit, ihre Differenz zum Alltag gekennzeichnet sind. Die Künste eröffnen Wahrnehmungs-, Ausdrucks-, Darstellungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, die immer wieder und immer neu Herausforderungen darstellen können, mit

Unerwartetem und auch Unverständlichem umzugehen, aber auch und gerade mit Gewohntem und Gekonntem, mit Übung und Wiederholung. Gestaltungsfreiheit und Gestaltungsqualität stehen da in einem aufregenden Spannungsverhältnis. Denn Kulturelle Bildung ist nicht auf die Förderung der Wahrnehmung und der Rezeptionsfähigkeit begrenzt; ihre besondere Stärke liegt gerade in der Förderung der Gestaltung, also der eigenproduktiven Aktivitäten und Fähigkeiten.

Theaterspielen, Musizieren, Malen, Plastizieren, Tanzen, literarisches Schreiben sprechen unterschiedliche Möglichkeiten der Wahrnehmung und des Ausdrucks, der Darstellung und Gestaltung an. Es ist das Besondere der ästhetischen Erfahrung in künstlerischen Kontexten, dass sie an eine Welt gebunden ist, die sich nicht vollständig in Routine, Alltag, Selbstverständlichkeit auflösen lässt, sondern immer und genuin auch durch Fremdheit, Andersheit, Unverfügbarkeit und damit durch die Notwendigkeit der Reflexion gekennzeichnet ist. Da die Künste unterschiedliche Dimensionen menschlicher Bildung ansprechen, werden sie alle gebraucht, wenn man Bildung ermöglichen will. Sie bilden die Sinne; sie bilden das Urteilsvermögen in diesem wichtigen gesellschaftlichen Bereich; sie bieten einzigartige Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten; sie bieten Kommunikationsmöglichkeiten in den vielen künstlerischen Sprachen, die auch ohne Worte auskommen. „Sie bieten damit ganz besondere Chancen für Austausch- und Verständigungsprozesse, auch in interkultureller und internationaler Hinsicht – im Zeitalter der Globalisierung ein zentrales Argument“ (Rat für Kulturelle Bildung 2014, S. 13). Daher kommt es entscheidend darauf an, allen Kindern



und Jugendlichen gut gangbare Zugänge zu den verschiedenen Künsten zu eröffnen; nur dann können sie auch – gemeinsam mit den Eltern, Lehrern, Künstlern - für sich herausfinden, wo sie besondere Interessen und Stärken entwickeln können und vielleicht wollen. Aber das hat nur Sinn und funktioniert auch nur, wenn die Angebote qualitativ hochwertig sind. Es geht also nicht nur um die Quantität, sondern zentral um die Qualität; das zweite der drei zentralen Ziele der Seoul-Agenda lautet daher: *„Die Qualität der Konzeption und Durchführung von künstlerischen und kulturellen Bildungsprogrammen sichern.“*

Die Forschung in Deutschland steht nicht erst am Anfang, aber sie ist längst nicht auf einem auch nur annähernd befriedigenden Entwicklungsstand. Um hier weiter zu kommen, sind strukturelle Innovationen erforderlich, die kontinuierliche Forschung und Entwicklung ermöglichen und damit mittel- und längerfristig Politik und Praxis unterstützen. Besonders wünschenswert ist daher die Entwicklung und Sicherung dauerhafter Unterstützungsstrukturen für die Kulturelle Bildung, z.B. in Form eines Qualitätsinstituts für die Pädagogik der Kulturellen Bildung, das ein regelmäßiges Monitoring der Kulturellen Bildung mit forschungsbasierten Entwicklungsprojekten und hochqualifizierter Multiplikatorenfortbildung verbinden sollte. Eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste aktuelle Aufgabe besteht dabei darin, Bund, Ländern und Gemeinden und der Zivilgesellschaft wissenschaftlich gesicherte Informationen insbesondere im Blick auf die Entwicklung von Ganztagsangeboten im Rahmen kommunaler kultureller Bildungslandschaften zu verschaffen. Es ist daher sehr erfreulich, dass im letzten Jahr eine von der Stiftung Mercator

geförderte Machbarkeitsstudie zu einem solchen Qualitätsinstitut begonnen werden konnte, deren Ergebnisse im nächsten Jahr vorliegen werden. Die dauerhafte Institutionalisierung entsprechender Unterstützungsstrukturen wird voraussichtlich nur als öffentliche Aufgabe möglich sein, möglichst als Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Gemeinden und unter Beteiligung der Zivilgesellschaft. Es gehört zu den Aufgaben des Projekts, mögliche Szenarien für Unterstützungsstrukturen für die Kulturelle Bildung zu entwickeln.

#### **IV. Perspektiven**

Die Bedeutung der Künste für die Bildung wächst unter Bedingungen der Globalisierung. Im Blick auf inter- und transkulturelle Kommunikation sind Bildung durch die Künste und kulturelle Erfahrung *conditio sine qua non*. Das gilt schulisch und außerschulisch.

In der Schule hat die Kulturelle Bildung zwar in manchen Fächern (Musik, Kunst, Sport, Deutsch, zunehmend auch Theater) ihren Ort; viele interessante Ansätze finden sich darüber hinaus seit eh und je in außerunterrichtlichen schulkulturellen Aktivitäten (Chor, Orchester, Theater etc.). Aber in der Qualifikationshierarchie rangieren die wissenschaftsorientierten Inhalte eindeutig und mit weitem Abstand vor den ästhetischen. PISA zum Beispiel untersucht Kompetenzen in Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen, aber nicht in den Künsten. Erfindungskraft, Phantasie, Vorstellungsvermögen und Innovation werden da seltsamerweise nur von den Wissenschaften erwartet und nicht von jenen Disziplinen, deren Kern sie doch bilden. Es ist daher eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben, hier die Spielräume und Praxismöglichkeiten zu erweitern, also den Kunst-, den

Musik-, den Literatur- und Theater-, aber auch den Sportunterricht und die entsprechenden Ansätze innerhalb und außerhalb der Schule so intensiv wie möglich zu fördern. Das aber bedeutet vor allem anderen, dass ein solcher Unterricht während der gesamten Schulzeit verlässlich und qualitativ hochwertig angeboten werden muss. Wie skandalös wenig das der Fall ist, zeigen die Daten der vom Rat für Kulturelle Bildung beauftragten und vom Allensbach-Institut durchgeführten Studie „Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015“ eindrücklich: 33 Prozent der deutschlandweit repräsentativ befragten Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Jahrgangsstufen der allgemeinbildenden Schulen berichteten, „bei ihnen falle der Kunstunterricht mehr als selten, zum Teil sogar häufig aus. Hinzu kommen 17 Prozent, die derzeit keinen Kunstunterricht haben. Mithin berichten 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler, ihr Kunstunterricht finde nicht regelmäßig statt; ähnliches gilt für den Musikunterricht (49 Prozent).“ Im Hinblick auf die Chancengerechtigkeit sehr bedeutsame Unterschiede finden sich dabei zwischen den Schularten – an den nicht-gymnasialen Schularten sieht die Situation mit 54 Prozent beim Kunstunterricht und 55 Prozent beim Musikunterricht noch deutlich ungünstiger aus als an den Gymnasien, wo sie allerdings mit 43 Prozent beim Kunstunterricht und 41 Prozent beim Musikunterricht schon sehr unbefriedigend ist.

## **V. Aufgaben**

Im Blick auf die Inhalte und auch die Formen pädagogischer Arbeit hat es die außerschulische Bildung natürlich leichter als die schulische; sie ist da freier. Aber sie hat bekanntlich ein anderes Problem; sie erreicht

allzu oft diejenigen, die sie erreichen möchte, gerade nicht. Wenn die entscheidende politische Aufgabe in der Kulturellen Bildung darin besteht, allen Menschen quantitativ hinreichende und qualitativ hochwertige Zugänge durch Kulturelle Bildung zu öffnen, wird schnell deutlich, wie groß die Herausforderungen sind, die politisch zu bewältigen sind. Bund, Länder, Kommunen, zivilgesellschaftliche Träger haben da eine gemeinsame Aufgabe. Dass „Kultur macht stark“ immerhin 360.000 von den 9 Millionen Schülerinnen und Schülern erreicht hat (wenn man auch nach der Evaluation nicht recht weiß, in welcher Intensität und in welcher Qualität), ist ein markanter und wichtiger Beitrag. Gleichzeitig macht die Relation klar, wo die eigentliche Herausforderung der Zukunft liegt.

Die politische Aufgabe, allen jungen Menschen (und darüber hinaus allen Menschen aller Altersgruppen, die das wünschen) quantitativ hinreichende und qualitativ hochwertige Zugänge zu Kultureller Bildung zu eröffnen, wird nur dann wirklich erfolgreich sein, wenn die Menschen Kunst und Kultur auch subjektiv als ihren Reichtum annehmen und wahrnehmen, wenn sie Kunst und Kultur zu ihrer Sache machen und mitwirken wollen, rezeptiv und produktiv. Damit das geschieht, müssen möglichst viele Menschen möglichst früh im Lebenslauf möglichst intensive Erfahrungen mit Kunst und Kultur machen können. Die erste Aufgabe besteht daher in der Sicherung einer quantitativ hinreichenden und qualitativ hochwertigen Grundversorgung mit Kultureller Bildung im formalen und im non-formalen Bereich. Den außerschulischen Trägern Kultureller Bildung kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie über die vorschulische und schulische Bildung hinausgehende Möglichkeiten zu kultureller und künstlerischer Aktivität und

Interessenbildung bieten.

Ihre besonderen Aufgaben liegen heute

- erstens in der Schaffung von niedrigschwelligen, non-formalen Zugängen zu Kunst und Kultur für all jene, denen die formale und die informelle Bildung (vor allem also Schule und Familie) keine geeigneten Zugänge geboten haben oder bieten,
- zweitens in integrativen, inklusiven, kultur-, alters- und sogar generationenübergreifenden Aktivitätsmöglichkeiten für alle daran Interessierten,
- drittens in der gezielten Förderung besonders interessierter und talentierter Kinder, Jugendlicher oder Erwachsener in der Perspektive lebensbegleitender Bildung.

Solche Aufgaben sind durch die formale Bildung nicht substituierbar. Die non-formalen Akteure und Institutionen, die Musikschulen, Jugendkunstschulen, Volkshochschulen, Bibliotheken, die Jugendverbände, die einschlägigen Vereine, die Theater, Orchester, Museen mit ihren jeweiligen pädagogischen Vermittlungsangeboten und nicht zuletzt die Religionsgemeinschaften sind als besondere vermittelnde Institutionen tätig und erforderlich. Sie sind ein unverzichtbarer Beitrag zur kulturellen Bildung und bedürfen daher auch politischer und praktischer Unterstützung. Aber sie können die schulischen und vorschulischen Angebote nur ergänzen, nicht ersetzen. Wie viel es da insgesamt zu tun gibt, hat die im letzten Jahr publizierte Studie „Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015“ nachdrücklich gezeigt.

Daher ist es wichtig, die schulische Praxis weiterzuentwickeln und auch

die Schulen zu Kulturzentren werden zu lassen, in der Entwicklung des künstlerischen Fachunterrichts in Musik, Bildender Kunst, Theater, Tanz und Literatur sowie der außerunterrichtlichen künstlerischen Praktiken einerseits, andererseits in der Kooperation mit der außerschulischen Sozial- und Kulturpädagogik und vor allem auch in der Kooperation mit den Orten und Institutionen von Kunst und Kultur: Museen, Galerien, Theatern, Orchestern und Bands, Literaturhäusern, Kinos, Sportvereinen etc., die ja seit einiger Zeit die Vermittlungsaufgabe als einen wesentlichen Teil ihrer Aufgaben entdeckt haben. In der Seoul-Agenda der UNESCO lautet das dritte Hauptziel *„Prinzipien und Praktiken Künstlerischer und Kultureller Bildung anwenden, um zur Bewältigung der heutigen sozialen und kulturellen Herausforderungen beizutragen.“*

### **Literatur:**

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. W.Bertelsmann Verlag: Bielefeld.

Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa/Zacharias, Wolfgang (Hrsg. 2012): Handbuch Kulturelle Bildung. kopaed: München

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg. 2010): Seoul-Agenda:

Entwicklungsziele für Künstlerische/Kulturelle Bildung. Inoffizielle deutsche Übersetzung. Bonn

[www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kultur/Kulturelle\\_Bildung/111024\\_Seoul\\_Agenda\\_DE\\_final.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kultur/Kulturelle_Bildung/111024_Seoul_Agenda_DE_final.pdf) (letzter Abruf am 9.5.2016)

Kulturelle Bildung online: Die Wissensplattform für Kulturelle Bildung.  
[www.kubi-online.de](http://www.kubi-online.de)

Projektgruppe „Forschung zur Kulturellen Bildung“ (2014): Was wir sehen und was wir nicht sehen. Zum Stand der Forschung über Kulturelle Bildung in Deutschland. In: Liebau, Eckart/Jörissen, Benjamin/Klepacki, Leopold (Hrsg.): Forschung zur Kulturellen Bildung. Grundlagenreflexionen und empirische Befunde. kopaed: München, S. 177 -222

Rat für Kulturelle Bildung (2013): Alles immer gut. Mythen Kultureller Bildung. Essen. [www.rat-kulturelle-bildung.de](http://www.rat-kulturelle-bildung.de) (Publikationen, Denkschriften)

Rat für Kulturelle Bildung (2014): Schön, dass ihr da seid. Kulturelle Bildung: Teilhabe und Zugänge. Essen. [www.rat-kulturelle-bildung.de](http://www.rat-kulturelle-bildung.de) (Publikationen, Denkschriften)

Rat für Kulturelle Bildung (2015) : Zur Sache. Kulturelle Bildung: Gegenstände, Praktiken und Felder. Essen. [www.rat-kulturelle-bildung.de](http://www.rat-kulturelle-bildung.de) (Publikationen, Denkschriften)

Rat für Kulturelle Bildung (2015): Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont

2015. Essen. [www.rat-kulturelle-bildung.de](http://www.rat-kulturelle-bildung.de) (Publikationen, Studien)